

der Dualismus von Gut und Böse, sondern die Dialektik verschafft die Einsicht in beider Zusammenhang. Nur in dem den Widerspruch einschließenden kommunikativen Text gewinnt dieser eine humanisierende Gestalt. Im Dialog mit Faust gibt sich der Teufel als »ein Teil von jener Kraft zu erkennen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft«<sup>29</sup>, während jene unverbesserlichen Weltverbesserer glauben, dass nur wer unbeirrt das Gute wolle, auch das Gute schaffen könne.

Nur wer mit dem Teufel redet, ist zu der Einsicht befähigt, dass seine Schuld seine eigene ist und nicht die eines anderen. Fjodor Dostojewski (1821–1881) hat in einem solchen Gespräch mit dem Teufel durchblicken lassen, dass er gar nicht ungehorsam gegen Gott sei, sondern im Gegenteil gehorsam bis zur Selbstverleugnung: »Und so verbeiße ich denn meinen Ärger und diene, damit es Geschehnisse gibt, und schaffe auf Befehl Vernünftiges.« – »[...] erfülle meine Bestimmung: Tausende zu vererben [...].«<sup>30</sup> Dass der Teufel, vielleicht ebenfalls widerwillig, massenweise gute Werke tut, erhellt daraus, dass manche Lügen – nach Augustin *das Werk des Teufels* – diejenige Schonung und kulturelle Umwegigkeit bereitstellen, die das Leben zwischen den Menschen erträglich macht, wo schonungslose Aufrichtigkeit zerstörerisch wäre.

### **Postmoderne Teufel | Wir hatten gesehen: Was die Verfehlungen der Menschen anlangt, werden diese weder in einer mangels**

---

auch ohne Beweise in Spezialgefängnissen lebenslänglich festgesetzt werden können. Zu diesem Zweck sollen 25 Mio. \$ bereit gestellt werden, um diese Gefängnisse für Personen zu bauen, »who are unlikely to ever go through a military tribunal for lack of evidence [...].« Ein Sprecher des Pentagon, Bryan Whitman, sagte dazu: »Since global war on terror is a long-term effort, it makes sense for us to be looking at solutions for long-term problems.« Zur Zeit ist der CIA noch gezwungen, Lokalitäten im Ausland zu suchen, die dem amerikanischen Recht nicht unterstehen und zugleich geheim genug und sicher genug sind (genannt werden als Einrichtungen des CIA eine Militärbasis in Afghanistan, Schiffe auf den Weltmeeren und die englische Insel Diego Garcia im Indischen Ozean) – das soll sich durch das neue Gesetz ändern.

29 | Goethe: Faust, a.a.O. (Fn. 4), S. 47

30 | F.M. Dostojewski: Die Brüder Karamasow, Sämtliche Werke in zehn Bänden, Neuausgabe München 1977, Band X, S. 1048 u. 1059

substanzieller Ursache seltsamen Kausalität hervorgerufen noch zwingt der Teufel, wie in einer sozialen Machtrelationen deutbar, die Menschen – vielmehr verführt er sie (und sie ihn). Wollte das Subjekt der Moderne im Unterschied zum mittelalterlichen, das durch die Gnade geleitet sein wollte, ein selbstbestimmtes Subjekt sein, so ist der postmoderne Teufel die Korrelat-Gestalt dessen, was aus dem Subjekt in der Postmoderne geworden ist: ein verführtes Subjekt. Insofern ist der Teufel in der Postmoderne aktueller als zuvor. Musste die Moderne annehmen, dass der Teufel seinerseits nicht verführt worden ist, sondern aus seiner Natur reiner Bosheit heraus oder aus freier Selbstbestimmung das Prinzip des Bösen ist und den Aufstand gegen Gott und seinen Nachfolger, den Menschen, vorgenommen hat, so wächst in der Postmoderne das Verständnis für jenes »arme welsche Teufel«, <sup>31</sup> das selbst nur, wie wir, verführtes Subjekt ist, verführt, sei es durch Gott, sei es durch den Menschen, sei es durch deren Komplott. Jede Verführung beruht auf Gegenseitigkeit. Wenn der Teufel die Funktionspositionalität des verführten Verführers innehat, dann wird diese Position untauglich als Identifikation eines Zielpunkts der Ursprungssuche des Prinzips des Bösen in dieser Welt. Die Gegenseitigkeit hat eine ziemlich radikale Konsequenz. Die Funktionspositionalität müssen wir dann nicht nur in der sozialen Welt und ihren symbolisch-normativen Strukturen suchen, sondern eben so sehr im Selbst und seinen entsprechenden Strukturen. Deswegen ist nicht nur die Schönheit Luzifers ein diskursiv unzulässiges Wissen oder die Sünde ein Indiz des Teufels, sondern ebenso beispielsweise das gute Gewissen, der geniale Gedanke oder die Lust.

Wenn wir als nach der Moderne ein brauchbares Bild des Teufels zurückgewinnen wollen, so sollte Folgendes beachtet werden: *Erstens*: Der Teufel ist kein substanziell, gar materiell beschreibbares Wesen; und wenn wir auf S. 7 gesagt haben, er sei einer wie wir, so ist das eben nicht als Vergleich zweier Substanzen zu verstehen, sondern er steht an Stellen, an denen auch wir üblicherweise stehen können, bereit, Unheil zu stiften. Als solcher kann er und können wir aufeinander wirken, nämlich diabo-

Resümee

---

31 | Siehe das Teufelchen, das in der Portalhalle des Freiburger Münsterums dem »Respekt einflößenden« Erzengel Michael in der Situation der Seelenwägung gegenübersteht; vgl. Markus Aronica: Vom Teufelchen, Freiburg 2004, S. 36f.

lisch, dazwischentretend und eine möglich gewesene Eintracht zerstörend. Ob eine solche logische Möglichkeit je real möglich gewesen ist, ist eine andere Frage. Vermutlich ist der Teufel und wir selbst in diabolischer Funktion immer schon unter uns, so dass das Bild des Friedens eine lebensnotwendige Phantasie, aber kein verlorener oder je (wieder) zu erreichender Zustand gewesen wäre. Warum, wenn wir auch so gut diabolisch sein können, brauchen wir dann noch das Bild des Teufels? Wir brauchen es deswegen, weil seit der späten Moderne viele diabolische Strukturen eben nicht mehr auf die Verantwortung eines Einzelnen bezogen und ihm als Schuld zugerechnet werden können: Gewalt z.B. wird nicht nur dort erlebt, wo es Gewalt-Täter gibt: Gewalt-Handeln und Gewalt-Erleben sind nicht komplementär. Diabolie<sup>32</sup> als Grundstruktur macht die Gestalt des Teufels zu einer Schlüsselfigur postmoderner Weltverhältnisse.

*Zweitens:* Der Teufel ist auch nicht dasselbe wie das Böse oder das Prinzip des Bösen. J. B. Erhard, als Kantianer ein typisches Sprachrohr aus dem Zentrum der Moderne, hatte den Teufel als »Ideal der Bosheit« geschildert, eine Funktion, die dem Menschen, als mit dem Faktum der Vernunft und der Selbstbestimmung aus Freiheit ausgestatteten Wesen, als Option nicht zur Verfügung stehe. Menschen könnten zwar das Gute, ihre Pflicht, verfehlen, aber sie können als Vernunftwesen überhaupt nicht diabolisch sein. Wenn wir wie die amerikanische Administration genau wüssten, was jeweils das Gute und was das Böse sei, und dann im Unterschied zu dieser auch noch diese Identifikationen des Bösen nicht dauernd wechseln würden, dann könnten wir vielleicht diese Illusion des Teufels als des Bösen noch hegen. Tatsächlich aber hat sich inzwischen unübersehbar herausgestellt, dass nicht die moralische Polarisierung der Lage der Dinge gerecht wird, weil der entschiedene Kampf gegen das Böse und gegen die »Schurken«<sup>33</sup> bereits ein Teil des Bösen selbst ist. Der Teufel ist, dialektisch gesehen, nicht auf die Seite der Negation (des Guten) gesperrt, er ist vielmehr Herr der Dialektik von Gut und Böse und daher eben so sehr auf der Seite des »Guten« zu Hause. Die Funktion des Dazwischen-Tretens und die manichäische Polarisierung von Gut und Böse sind nicht mitein-

---

32 | Siehe Claude Reichler: La diabolie (la séduction, la renardie, l'écriture), Thèse Genf, Paris 1979

33 | Siehe Jacques Derrida: Schurken, Frankfurt/Main 2003

ander kompatible Konstrukte. Die zwangsläufige Folge der Moralisierung ist die Praxis des Verdachts und des Exorzismus. Alles scheinbar Gute könnte ›in Wirklichkeit‹ eine raffinierte Tarnung des Satans sein: Im Guten erscheint der Teufel als ›Schläfer‹. Unnachahmlich deutlich spricht 1834 der Theoretiker der Restauration, Carl Ludwig v. Haller (1768–1854), in seiner Schrift *Satan und die Revolution* diesen Zusammenhang aus: »Die Revolution, wie der Satan, verkleidet sich auch in einen Engel des Lichts und der Gerechtigkeit [...] Sie sucht, gleich dem Satan, durch den Schein des Guten zu verführen [...]«. <sup>34</sup>

*Drittens:* Der Teufel ist auch nicht zu verharmlosen. Er ist weder, wie Augustinus meinte, ein angeketteter Hund, der nur den beißen könne, der sich in die Reichweite der Kette begibt, noch ist er der Schalk, der nur die Druckfehler in den Büchern zu verantworten hat. Seine Textstörungen sind erheblicher: Er ruft den Doppeltgänger des Autors hervor. <sup>35</sup>

**Engel: Vermittlung und Unmittelbarkeit** | Hatten wir das philosophische Problem, das mit der Figur des Teufels aufgerufen wird, als das der Paradoxien der Einheit benannt, nämlich der Einheit als gespiegelter, so ist das philosophische Problem, das die Engel markieren, das der Vermittlung, oder anders gesagt: das der Paradoxien der Unmittelbarkeit. Die Spannung von Einheit und Vielheit sowie die Spannung von Unmittelbarkeit und Vermittlung sind natürlich zentrale Themen dialektischen Denkens. <sup>36</sup> In den Figuren von Teufel und Engeln gewinnen diese Probleme Gestalt und stellen sich daher als solche ebenfalls dem Problem der Vermittlung. Auch wenn der Teufel ein Problem Gottes ›löst‹, der Engel aber eines des Menschen, ist doch die mythische Notwendigkeit der Vermittlungsgestaltung das epistemische Grundproblem. Von daher ist es sehr nahe liegend, den Teufel (auch) als eine Art von Engel, einen Engel a.D. gewissermaßen, zu verstehen. Denn die ›Probleme Gottes‹, die der Teufel löst, sind natürlich letzten Endes des sich Gott vorstellenden oder des religiösen Menschen.

---

34 | C. L. v. Haller: *Satan und die Revolution*, a.a.O. (Fn. 17), S. 107

35 | Zum Autor siehe K. Röttgers: *Das Leben eines Autors*, in: *Dialektik* 1/2005, S. 5–22.

36 | Zur Unmittelbarkeit siehe auch den gleichnamigen Band aus der »Bibliothek dialektischer Grundbegriffe« von Andreas Arndt.